

Liebe Gemeinde,

sind wir manchmal zur falschen Zeit am falschen Ort? Wir als Familie mit vielen anderen die im Jahr 2002 am Ufer der Mulde oder auch der Elbe wohnten. Oder die, die im Jahr 2021 am Ufer der Ahr, der Erft oder der Wupper wohnen oder wohnten?

Was haben wir, was haben diese direkt mit dem Klimawandel zu schaffen? Sind wir direkt oder indirekt daran schuld, so dass wir auch von den Folgen getroffen werden?

Vielleicht kann man das bei uns hier im reichen Mitteleuropa sogar so sehen, mit einem direkten Zusammenhang zwischen Auslöser und Leiden unter den Klimaveränderungen. Aber wie geht es den Menschen im südlichen Madagaskar, die seit Jahren unter schlimmsten Dürren leiden. Die schon jeher zu den Ärmsten der Armen gehören und nun vor lauter Hunger beginnen, grauen Lehm zu essen? Sie können mit ihrer Lebensführung überhaupt nicht zum Klimawandel beigetragen haben, da sie viel zu arm sind, um das Klima mit schädigen zu können. Sind sie nur zur falschen Zeit auf der falschen Seite der Erde geboren?

Die Bibel stellt in ihren Erzählungen manchmal Bezüge her, dass wir überlegen, was denn die Protagonisten, oder die, die die Geschichten auch oft eher erleiden – was diese denn mit der dazugehörigen „Weltgeschichte“ oder Nationalgeschichte zu tun haben. Wenn sie gar keine Schuld an dem vorausgehenden Geschehen treffen kann.

König Ahab regierte Israel über 22 Jahre lang. Er heiratete zu Beginn die falsche Frau und lief falschen Göttern nach. Das missfiel dem

HERRN, so dass er den Propheten Elia zu Ahab schickte. Elia sprach Drohworte zu Ahab – und eine große Dürre suchte das Land heim; als Strafe, wie es der Einleitungsspruch von Elia vermuten lässt:

1.Kön.17,1-16

In der großen Dürre gibt es wundersame, vertrauensvolle Bewahrung. Erst lebt Elia auf das Geheiß Gottes hin am Bach Krit. Dort hat er zu trinken und wird von Raben mit Essen versorgt. Raben – die unreinen Tiere werden von Gott benutzt, um seinem Propheten das Überleben zu sichern. Als auch noch das Wasser im Bach versiegt, wendet sich Elia auf das Geheiß Gottes hin, ins Ausland, in die Stadt Sarepta, die Manche auch unter dem Namen Zarpat kennen.

Er begegnet dort einer Witwe, die wegen der Dürre kurz vor dem Hungertod steht. Was hat die Witwe, was hat ihr Sohn mit der Auseinandersetzung zwischen Jahwe und Ahab, zwischen dem Propheten und dem König zu tun? Und doch müssen sie an den Auswirkungen leiden?! Selbst wenn hier zwei Geschichten, die eigentlich nicht zusammengehörten, miteinander verbunden wurden, sollen sie uns ja etwas sagen. Auch wenn die Ansage der Dürre und die Wundergeschichten der Bewahrung nicht von vornherein zusammengehörten – in der Bibel wurden sie verbunden.

Und damit tritt die Witwe, die eigentlich nichts damit zu schaffen hatte, ins biblischen Weltgeschehen mit hinein. Mit ihrer Not, aber auch mit ihrem tiefen, ja eigentlich grundlosen Vertrauen.

Eigentlich hat sie nichts mehr zu verlieren – und aus ihrer Sicht aber auch fast nichts mehr zu gewinnen. Das Mehl im Topf und das Öl im Krug langten nur noch zu einer Mahlzeit – zur Henkersmahlzeit vor dem

Tod.

Und doch lässt sie sich darauf ein, diese letzte Mahlzeit dem Propheten zu Essen zu geben. Daraufhin das Wunder: *„Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt und dem Ölkrug mangelte nichts...“*

Wie überstehen wir Zeiten der Dürre?

1 ½ Jahre Corona-Dürre liegen hinter uns. War diese Zeit eher von Verzweiflung geprägt? Oder gab es in unserem Inneren doch auch ein tiefes Vertrauen, dass Gott es noch wenden wird, mit der Hilfe vieler Menschen. Dass er unser Gutes will und nicht unser Verderben? Sind wir nicht nur zur falschen Zeit am falschen Ort, sondern doch dort richtig, wo und wann Gott uns hingesezt hat?

Haben wir einen Vorrat an innerem, heilendem Wasser, welches uns, wie Elia am Bach Krit auch einige Zeit Überleben sichert? Dazu das Brot, welches die Raben bringen, als Zeichen des Lebens.

Das Brot, welches uns Gott im Abendmahl schenkt, als Zeichen des Vertrauens, des Lebens, des Überlebens. Es stiftet Gemeinschaft mit Gott und untereinander. Es wird voller Vertrauen angenommen – und es schenkt wiederum tiefes Vertrauen.

Bei der Speisung der 5000 wurden alle satt, weil sie Gott vertrauten und weil sie sich gegenseitig vertrauten und Gutes gönnten.

Wenn wir gemeinsam Brot und Wein teilen, dann kann das tiefe darin enthaltene Vertrauen auch immer wieder zur Brotvermehrung führen.

„Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt und dem Ölkrug mangelte nichts...“

Eigentlich ist der Brottopf in der Welt gut gefüllt und an gutem Öl dürfte auch kein Mangel sein. Es wird nur nicht, oder nicht richtig verteilt. Deshalb sind wohl wirklich viele, viele Millionen Menschen zur falschen Zeit am falschen Ort.

Das Evangelium, die frohe Botschaft befreit und zum verantwortlichen Handeln. Wir werden dadurch nicht die ganze Welt retten und gerechter machen. Aber wir können dies in unserem Umfeld immer wieder anstoßen. Mit unserer Verantwortung, die Gott uns gegeben hat. Das unsere dazu beitragen, dass das Klima nicht immer weitere Katastrophen herbeiführen wird. Das Unsere dazu beitragen, dass der gefüllte Brottopf gerechter verteilt wird.

Verbunden mit einem tiefen Vertrauen, dass Gott die Welt weiter in seinen Armen hält. Auch mit den Menschen im südlichen Madagaskar, mit denen an Ahr, Erft und Wupper. Und mit uns hier in unserem schönen und geborgenen Dresden.

Wie es mit uns weitergehen wird, wissen wir ebenso wenig, wie die Witwe von Sarepta mit ihrem Sohn. Etwas Vertrauen können wir uns aber von ihr mit ihrer wundersamen Geschichte abschauen.

Gott wird uns geleiten. Und er braucht uns. Mit unserem Glauben, unserem Vertrauen und unserer Zuversicht.

Amen